Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Her[illegible] 32.

[illegible]: [illegible]redaktion: 6795. [illegible]redaktion: 6797.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . Kč 16.—
vierteljährlich . . „ 48.—
halbjährig . . . . „ 96.—
ganzjährig . . . . „ 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

4. Jahrgang. Sonntag, 6. Juli 1924. Nr. 158.

Das Zölibat der Staatsbeamtinnen.

In der letzten Zeit hat eine Nachricht unter den weiblichen Staatsangestellten große Unruhe hervorgerufen. Diese Nachricht besagt nichts geringeres, als daß die Regierung das Schanderbe einer Zeit anzutreten gedenkt, die man längst durch den Fortschritt der Demokratie beseitigt glaubte. Es wird beabsichtigt, wieder das Eheverbot für weibliche Staatsangestellte gesetzlich festzulegen. Einer Ministerkonferenz soll bereits ein vollständig ausgearbeiteter Gesetzentwurf unterbreitet worden sein und ein tschechisches Blatt war sogar in der Lage, den genauen Wortlaut des Entwurfes zu publizieren. Man hat bisher vergeblich auf ein Dementi dieser Nachricht gewartet, das gewiß erfolgt wäre, wenn es sich um eine grundlose Mutmaßung gehandelt hätte. Die halbamtliche Presse hat wohl erklärt, daß die Meldung über eine Entscheidung der zukünftigen rechtlichen Stellung der Frauen im Staatsdienst „den Tatsachen vorauseilt", aber gleichzeitig daran die Bemerkung geknüpft, die mit dem ganzen Problem zusammenhängenden „Teilfragen" erscheinen „bisher nicht gelöst" und seien, insbesondere „nach ihrer finanziellen Seite Gegenstand eingehender Verhandlungen unter den beteiligten Ministerien". Wer zu lesen versteht, wird erkennen, daß dieses Dementi eine Bestätigung der alarmierenden Nachricht ist. Nur über „Teilfragen" ist sich die Regierung nicht völlig einig und über die „finanzielle Seite" werden noch „eingehende Verhandlungen" gepflogen, aber die Absicht ist nicht mehr strittig. In diesem Land der unbegrenzten Reaktionsmöglichkeiten muß man damit ernstlich rechnen, daß die Regierung bestrebt sein wird, das Unerhörte zum Ereignis werden zu lassen.

Nach dem Umsturz war es eine der ersten Taten des neuen Regimes, die bis dahin von den deutschbürgerlichen Parteien achtsam bewahrte Affenschande des Zölibats der Staatsbeamtinnen und Lehrerinnen zu beseitigen. Während der Großteil der Männer im Kriege war, hatte die Hauptlast der Arbeit im Hinterlande, die Sorge für die Erhaltung und die Erziehung der Familien auf den Frauen gelegen. Es waren stille Heldinnen, die aufopfernd in schwerster Zeit ihre Pflicht taten und jeder weiß, daß sie sich trefflich bewährten. Der Sturm der Zeit hatte neue Hunderttausende Frauen ins Erwerbsleben gerissen, die sich auf eigene Füße stellen mußten und sich in den harten Kampf ums Dasein ebenso hinausgestellt haben wie die Männer. Die tüchtige Mitarbeit der Frauen, die Revolutionierung ihres sozialen und wirtschaftlichen Lebens, ließ auch die Aufrechterhaltung des alten, verzopften Unrechtes, das der im öffentlichen Dienste stehenden Frau, das Heiraten und Kindergebären verbot, als unmöglich erscheinen. Massen von Frauen, gezwungen durch die wirtschaftliche Not, stehen heute als Opfer der kapitalistischen Ordnung, die zwischen der Ausbeutung des Mannes und der Frau keinen Unterschied macht, im Erwerbsleben aber die Frauen haben darum nicht aufgehört, in der Mutterschaft die höchste Erfüllung ihrer Persönlichkeit zu erblicken. Der Moraillosigkeit, die der weiblichen Staatsangestellten wohl den freien Liebesverkehr gestattet, ihr aber das Heiraten, die Begründung einer Familie und die Erfüllung ihrer edelsten Bestimmung, des Mutterwerdens verbietet, wurde ein Ende gesetzt und die Gleichstellung der Geschlechter in der Verfassung begründet, in der es heißt: „Vorrechte des Geschlechtes, der Geburt und des Berufes werden nicht anerkannt". Diese Grundsätze sind wohl bei weitem nicht restlos zur Durchführung gelangt, denn die Frauen dürfen wohl studieren, doch viele öffentliche Aemter blieben ihnen verschlossen. Aber es verlor doch wenigstens keine öffentliche Angestellte ihr Amt mehr, wenn sie eine Ehe einging und Mutter wurde.

Das soll nun ganz anders werden. Wieder sollen, wie im alten reaktionären Oesterreich, die Staatsbeamtinnen zum Zölibat, das heißt zur Ehelosigkeit, zum Altjungfertum verurteilt werden. Die Moral der Regierung, hat nichts dagegen, denn darüber fehlt ihr die Kontrolle, daß die weiblichen Staatsangestellten sich dem wechselnden Liebesleben hingeben, aber Ehegattinnen und Mütter sollen sie nicht werden dürfen. Der Paragraph 8 des Gesetzentwurfes bestimmt, wenn eine Angestellte während der Wirksamkeit des Gesetzes heiratet oder in gemeinsamen Haushalt (!) tritt, so gilt dies als Verzicht auf den Dienst. Es wird aber nicht nur das Heiraten, sondern auch das Eingehen in ein Konkubinat mit der Dienstentlassung bestraft! Daß diese Ausgeburt einer reaktionären Bürokratenphantasie mit der Verfassung im schroffsten Widerspruch steht, liegt auf der Hand. Aber auch gegen bereits verheiratete Staatsbeamtinnen kehrt sich das Machwerk. Auch sie können, wie der Paragraph 10 besagt, nach Anhören der Disziplinarkommission durch Entscheidung der Zentralbehörde entlassen werden, wenn „festgestellt wird, daß das Eheleben, die Mutterschaft oder das Leben im gemeinsamen Haushalt die Dienstpflicht der Angestellten ernstlich berührt", wobei man der Angestellten eine Abfindung gewähren will, die erst nach über zehnjähriger Dienstzeit die Höhe eines doppelten Jahresgehaltes unter Abzug der Ortszulage und aller eventuellen anderer Nebengebühren erreicht. Ehestand oder Konkubinat sollen unter ärgere Sanktionen gestellt werden als Dienstvergehen, denn bei diesen kann das Recht des Staatsangestellten auf seine Dienststellung nur durch Fällung eines rechtskräftigen Disziplinar-Erkenntnisses aufgehoben werden, bei vorhandener ehelicher Gemeinschaft oder des Zusammenlebens mit einem Manne im gemeinsamen Haushalte aber schon nach Anhören der Disziplinarkommission durch eine inappellable Entscheidung der Zentralbehörden. Das würde die verheirateten Staatsbeamtinnen der Willkür dieser Zentralbehörden wehr- und schutzlos ausliefern. Wie der Staat bei diesen Frauen die Fürsorge für Mutter und Kind zu betreiben gedenkt, wird im Paragraph 3 gesagt. Die weiblichen Staatsangestellten sollen während der Zeit des Urlaubes bei Schwangerschaft und Mutterschaft bis zu 12 Wochen nur 60 Prozent ihrer Bezüge, bei längerem Urlaube überhaupt keine Bezüge erhalten! Ob eine Mutter gewordene Frau im Besitze ihrer Arbeitsfähigkeit ist oder nicht, darauf wird keine Rücksicht genommen, sie muß, wenn sie nicht ihre Bezüge verlieren will, ob sie kann oder nicht, zur Arbeit zurückkehren.

Begründet wird der Gesetzentwurf mit einem Motivenbericht, der als Muster sozialer Einsichtslosigkeit und bürokratischer Beschränktheit bezeichnet werden muß. Die beabsichtigten Maßnahmen sollen der Ersparung dienen. Wo wirklich zu sparen wäre, beim Militarismus, das will man beim grünen Regierungstische nicht sehen. „Gespart soll werden bei den Frauen, auf Kosten der Mutterschaft und auf Kosten der Möglichkeit der weibl. Angestellten, in den Ehestand zu treten! Die Absicht ist reaktionär, unmoralisch und grausam. Es ist selbstverständlich, daß alle einsichtig und sozial empfindenden Menschen gegen ihre Verwirklichung leidenschaftlichen Widerstand erheben müssen. Ebenso selbstverständlich, daß die Sozialdemokraten alle Mittel anwenden werden, um die Wiedereinführung des Zölibats zu verhindern. Zum Glück besitzen die Frauen selber eine scharfe Waffe, die ihnen die Sozialdemokraten geschaffen haben, den Stimmzettel, um damit ihren bedrohten Geschlechtsgenossinnen zu Hilfe eilen zu können. Hoffentlich werden die Frauen diese Waffe zu gegebener Zeit richtig zu gebrauchen verstehen!

Es besteht nicht die Absicht, Frankreich zu binden.

Die Hetze der Feinde Herriots bricht zusammen.

Eine offizielle Reutermeldung.

London, 5. Juli. (Reuter.) Wie Reuter erfährt, ist in der Lage, die durch das offensichtliche Mißverständnis der französischen Presse über die Vorgänge nach der Besprechung in Checquers geschaffen wurde, bisher keine Aenderung eingetreten. Macdonald, der gestern abends aus Wales in Checquers eingetroffen ist, hat sich heute früh nach London begeben und eine Besprechung mit Sir Eyre Crewe im Foreign office gehabt. Zur Frage der Reparationskommission wird nochmals erklärt, daß man in Großbritannien der Meinung sei, daß man eine Körperschaft schaffen müsse, um die Ausführung des Dawesberichtes zu überwachen, da dieser Bericht außerhalb der Grenzen des Versailler Vertrages steht. Wenn man die Reparationskommission mit dem Dawesberichte befassen würde, so würde man sie gleichfalls außerhalb des Versailler Vertrages stellen und sie mit einer völlig neuen Aufgabe belasten. In englischen Kreisen besteht keinerlei Neigung, in die Kompetenz der Reparationskommission einzugreifen, oder den Dawesplan als separate Einheit zu betrachten. Auch besteht nicht die Absicht, Frankreich zu binden, noch betrachtet sich Großbritannien durch die von ihm ausgegangenen Anregungen gebunden. Was die Dominions betrifft, so sind sie, wie man hier erfährt, über die ganze Angelegenheit auf dem Laufenden gehalten worden. Was Deutschland anbelangt, so sind die Ansichten der britischen Regierung zur Information des britischen Botschafters nach Berlin gesandt, nicht aber an die deutsche Regierung weitergeleitet worden, da die Frage der Einladung Deutschlands zu der in London stattfindenden Reparationskonferenz noch nicht entschieden ist. Der englische Standpunkt ist der, daß die geplante Konferenz zunächst den Charakter einer Zusammenkunft zwischen den verschiedenen Anwälten der einen in Betracht kommenden Seite haben soll. Dieser vorbereitenden Aussprache soll dann eine Zusammenkunft folgen, an der beide Hauptparteien teilnehmen werden.

* *

Die Führer Frankreichs sind einig.

Paris, 5. Juli. (Havas.) Unter dem Vorsitze Herriots fand heute nachmittags am Quai d'Orsay eine wichtige Konferenz statt, welche der Prüfung der Probleme galt, die in London behandelt werden sollen. Unter den Teilnehmern an dieser Konferenz sind zu nennen: Barthou, General Nollet, Finanzminister Clementel, Peretti della Rocca u. a. Nach der Konferenz wurde um 7 Uhr folgendes Kommuniqué ausgegeben: „Unter dem Vorsitze Herriots fand im Außenministerium eine Konferenz statt. Es nahmen daran teil: Der Finanzminister, der Kriegsminister, der Delegierte Frankreichs in der Reparationskommission Barthou und das französische Mitglied des Expertenkomitees Parmentier, Graf Peretti della Rocca, Seydoux, Direktor der Wirtschaftsabteilung im Außenministerium und der Kabinettschef Bergery. Die Teilnehmer an dieser Konferenz sind über die allgemeinen Dispositionen einig geworden, welche in die detaillierte Note aufzunehmen sind, die den französischen Standpunkt darlegen wird und die den alliierten Mächten vor der Londoner Konferenz mitgeteilt werden wird. Der Wortlaut dieser Note wird am Montag festgesetzt werden."

Die Konferenz dauerte drei Stunden. Es wurden die Richtlinien der auf der Londoner Konferenz zu verfolgenden Politik vereinbart. Die französische Regierung wünscht nicht, daß die Londoner Konferenz verschoben wird, was auch die Meinung der englischen Kreise ist. In offiziellen französischen Kreisen ist man der Meinung, daß eine Verzögerung der Reparationsfrage neue Schwierigkeiten und Enttäuschungen mit sich bringen würde. Die französische Regierung wird ihre These auch den anderen alliierten Mächten bekanntgeben. Dies ist auch die natürliche Folge der Unterredung von Checquers. Man konnte logischerweise nicht erwarten, daß binnen 24 Stunden eine vollständige Uebereinstimmung der Ansichten über alle Programmpunkte sich zwischen Paris und London herstellen ließe.

Keine Reichstagssitzung vor der Londoner Konferenz.

Berlin, 5. Juli. Wie die Blätter berichten, hat Reichsaußenminister Stresemann gestern mit Ausnahme der Kommunisten und Völkischen die Führer der parlamentarischen Fraktionen zu einer gemeinsamen Besprechung empfangen. Der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" zufolge habe hiebei Uebereinstimmung darüber geherrscht, daß vor der Londoner Konferenz eine Reichsberatung über die Gesetze zur Ausführung des Sachverständigengutachtens nicht mehr stattfinden könne, da die Organisationsausschüsse ihre Arbeiten nicht rechtzeitig beenden können.

Macdonald: England wünscht keine Neuwahlen.

London, 5. Juli. Macdonald erklärte gestern in Wales, wenn es ihm nicht gelingen sollte, Frieden zu schaffen, so würde das bedeuten, daß er mit seiner Arbeit gescheitert sei. Unter Bezugnahme auf die kürzlich im Unterhaus erlittene siebente Niederlage der Regierung sagte der Premierminister: Erst wenn die Regierung in einer wirklich wichtigen Frage eine Niederlage erleiden wird, werde sie zurücktreten. Er gehöre nicht zu denen, die erklärten, daß Neuwahlen bald kommen würden; das Land wünsche keine Neuwahlen. Soweit er selbst in Betracht komme, werde er nicht künstlich eine Lage schaffen, die ihn instandsetzen werde, unter irgend einem Vorwand Neuwahlen vorzunehmen.

La Folette Präsidentschaftskandidat.

Cleveland, 5. Juli. Bei der Eröffnung des Konventes der Konferenz für fortschrittliche politische Aktion hielt der Vorsitzende Johnson, der Führer der internationalen Maschinistenvereinigung, eine Rede, in der er den republikanischen Konvent als eine leblose Versammlung politischer Marionetten, den demokratischen Konvent als ein hilfloses Tohuwabohu und die Kommunisten als Werkzeug der Reaktion bezeichnete, die lediglich an der Zerstörung der Arbeiterbewegung arbeiteten. Johnson feierte sodann La Folette als eine Garantie für den internationalen Frieden und als einen Mann, dem die jetzt in England und Frankreich am Ruder befindliche fortschrittliche Kaste Vertrauen entgegenbringen könnte.

La Folette hat in einem Briefe an den Konvent der Konferenz für fortschrittliche politische Aktion die Aufforderung des Konventes, sich als Präsidentschaftskandidat aufstellen zu lassen, angenommen. La Folette sagt darin, die Zeit sei reif für eine streitbare politische Bewegung, die von den alten Parteien unabhängig sei und den Bedürfnissen der großen Volksmassen entspreche.

Der Kulturtag.

Der „Verband sozialistischer Lehrer und Erzieher" (Bezirksgruppe Aussig) veranstaltete am letzten Sonntage in den großen Volkshaussälen in Aussig einen Kulturtag, dessen Leitgedanke war, das Problem der nationalen Verständigung vor der Oeffentlichkeit zu erörtern, Mittel zu finden, Wege zu suchen, um endlich zum Abbau des Nationalhasses zu gelangen. Viele sozialistische Organisationen hatten ihre Vertreter entsendet, eine recht beträchtliche Zahl von Zuhörern folgten den Darlegungen der Redner mit größter Aufmerksamkeit. Es sprachen Prof. Hartwig (Brünn) über „Volkstum, Schule und Völkerversöhnung", Prof. Czuczka (Prag) und Prof. Kunstovny (Prag), u. zw. jener in deutscher, dieser in tschechischer Sprache über „Das Problem der Völkerversöhnung in diesem Staate". Prof. Oestreicher, welcher über „Erziehung zur Internationalität" hätte vortragen sollen, war nicht erschienen. Die Wechselrede war lebhaft und fast durchaus sachlich. Nur die Vertreter der kommunistischen Organisationen, der Student Weiskopf und der Redakteur Heller (Reichenberg) konnten sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, um immer wieder zu betonen, daß nur sie die „reine Wahrheit" haben. Die internat. Arbeiterhilfe hatte einen Werbebrief auf die Tische niedergelegt. Genosse Hoffmann (Tannwald) hob ausdrücklich hervor, daß auch die Kommunisten positive Vorschläge nicht gemacht haben; auch die Frage der Kultur ist eine Frage der Macht, unsere Aufgabe müsse darin bestehen, das Proletariat zum Klassenkampf vorzubilden. In seinem Schlußworte führte Genosse Hartwig die Behauptungen Hellers auf das richtige sehr bescheidene Maß zurück. Der Kulturtag war ein Versuch, ein erster Versuch, über die hochbedeutsame Frage des Abbaus des Völkerhasses zu diskutieren. Der Verband soz. Lehrer und Erzieher kann zufrieden sein.

Da der Verbandsobmann Genosse Herget wegen einer starken Zugsverspätung erst später eintraf, führte Lehrer Hudl (Aussig) den Vorsitz und begrüßte insbesondere die Vertreter der sozialdemokratischen Kreis- und Bezirksparteileitung, der Zentralstelle für das Bildungswesen, der sozialdemokratischen Partei und des Abgeordnetenklubs, der internat. Arb.-Hilfe, der kommunistischen Studenten und der KPC. u. a. Kulturorganisationen.

Genosse Prof. Hartwig führte zum ersten Punkte „Schule, Volkstum und Völkerversöhnung" etwa aus: Hauptaufgabe sei es, den Weg zur wirklichen Schulreform zu bereiten, es genüge nicht, eine Schulutopie aufzustellen. Unsere Schule spiegle den Klassenkampf wider, die fortschreitende kapitalistische Entwicklung bedinge den Ausbau der Schule. In Amerika sei man bis zur Taylorisierung gekommen, die in ihrer letzten Konsequenz den Menschen ganz und gar zum Anhängsel der Maschine machen müsse. Wir stehen in den großen Entscheidungskämpfen zwischen Kapital und Arbeit, Klerikalismus und Nationalismus als reaktionäre Formen religiöser und nationaler Anschauungen seien heute hervorragende Mittel der Reaktion. Schulreform ist Klassenkampf. Die Weltwirtschaft müsse naturnotwendig zum Sozialismus führen und zum Internationalismus. Voraussetzung aber sei, um ein Wort Friedrich Adlers zu gebrauchen, das internationale Denken. Nachdem Genosse Hartwig eingehend die seelischen Entwicklungsstufen des Kindes erläutert hatte, erörterte er die seinem Vortrage zugrunde liegenden Leitgedanken: Erziehung als bewußte Formung körperlicher und geistiger Anlagen; Ueberwindung nationalistischer und konfessioneller Vorurteile als eines wichtigen Erziehungszieles durch die Arbeits- und Produktionsschule, und schloß mit der Forderung des kommunistischen Manifestes: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" (Großer Beifall.)

Zum „Problem der Völkerversöhnung in unserem Staate" sprach tschechisch Professor Kunstovny (Prag), dessen Rede dann vom Fachlehrer Genossen Neumann übersetzt wurde. Kunstovny meinte, die Versöhnung der Nationen werde gehindert durch die Eigensucht der deutschen wie der tschechischen Chauvinisten. Nur die besitzenden Klassen können von „nationalem" „Besitzstande" reden, der Egoismus einzelner Parteien, z. B. jener der Agrarier, sei deutlich zu beobachten. Die wirtschaftlich Schwachen, die unterdrückten, ausgebeuteten Klassen haben oder sollten doch kein Interesse an der Taferlpolitik haben. Redner erörtert kurz den Friedensvertrag und hebt hervor, daß der Wille zur Verständigung und zur Versöhnung in den Völkern lebe. Der Erziehung komme besondere Bedeutung zu, die Arbeiter sollen mit dem historischen Plunder aufräumen, die Proletarier beider Nationen haben tatsächlich eine Geschichte, der Staat dürfe kein Fetisch sein. (Lebh. Beif.)

Zum gleichen Thema sprach Genosse Professor Czuczka (Prag), welcher einleitend die Anschauungen Palackys über die „Kolonisationstheorie" und jene von Bresholz kritisch betrachtete. Für das Proletariat seien die Betrachtungsweisen gleichgültig, es sei höchste Zeit, daß dieses die Geschichtslügen der Nationalisten erkenne. Feudalismus, Reformation, kapitalistische Wirtschaftsform seien die drei deutlich erkennbaren Stufen der geschichtlichen Entwicklung auch in diesem Staate. Die Hussitenkriege seien durchaus keine bloß nationalen Kämpfe gewesen, deutsche und tschechische Bauern sind gemeinsam gegen ihre Peiniger gezogen; 1620 habe die Rache des blutigen Ferdinand Deutsche und Tschechen getroffen. Redner weist nach, daß hervorragende Deutsche, wie z. B. Herder, Goethe, die nationale Selbständigkeit des Tschechenvolkes gefordert, daß Dichter, wie Ebert, Meißner, Hartmann für nationale Verständigung eingetreten sind. Genosse Prof. Czuczka bespricht die politischen Vorgänge im vergangenen Jahrhunderte, die Nationalitätenpolitik der Habsburger seit dem Jahre 1848 und die Zeit des Umsturzes; er verurteilt scharf die Schuldrosselungen und die andern Gewaltmaßnahmen der heute herrschenden Machthaber. Die nationale Autonomie ist unbedingt notwendig. Redner bezeichnet als Aufgabe der Lehrer die Aufhellung des Klassenkampfcharakters geschichtlicher Ereignisse; ebenso notwendig sei die Errichtung eines Instituts für marxistische Geschichtsschreibung. Genosse Czuczka erinnert an den Plan des Proletarierkongresses und schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß dem Proletariat die Lösung des nationalen Problems gelingen wird. (Starker Beifall.)

In der lebhaften Aussprache tritt Genosse Dr. Ungar für die Rechte der Kinder ein, Genosse Herget schildert die Verhältnisse in der Lehrerschaft, die fast durchaus nationalistisch gerichtet ist. Es sprechen ferner Lehrer Janouschek, mehrere Kommunisten, unter ihnen Herr Heller, welche behaupten, daß die KPC. das nationale Problem gelöst hätte. Frau Zeminova begrüßt den Kulturtag namens der tschechischen Sozialdemokratie, der Erfolg werde dem Proletariat beider Völker im Staate zukommen. Genosse Hoffmann übermittelt die Grüße der sozialdemokratischen Parteileitung und des Klubs der Abgeordneten und bemerkt, daß das praktische Ergebnis, die Vorschläge und Anregungen des Genossen Czuczka vielleicht nicht allzugroß, aber trotzdem beachtenswert sind. Die Aufgabe der sozialistischen klassenbewußten Lehrer bestehe in rastloser Aufklärungsarbeit im Dienste des Proletariats. Das Schulproblem könne nur gelöst werden im Zusammenhange mit der sozialen Frage. Soziale und politische Revolution seien grundverschieden, die politische Revolution bringe die Befreiung des Proletariats nicht. Es müsse gestrebt werden, das Proletariat zu überzeugen, daß es selbst seine Befreiung erkämpfen und zur Macht gelangen muß; das Proletariat habe sein Schicksal selbst zu bestimmen. In seinem Schlußworte führt Genosse Hartwig, wie erwähnt, die selbstgefälligen Redeübungen des Herrn Heller auf das richtige Maß zurück.

Um zwei Uhr nachm. schließt der Vorsitzende den Kulturtag.

Am Montag, den 30. Juni, fand im kleinen Saale der Volksbücherei eine Volksversammlung statt, u. zw. mit dem Thema „Gegen den Völkerhaß." Es sprachen Kunstovny und Genosse Prof. Hartwig deutsch und tschechisch. Ihre Ausführungen deckten sich mit den Darlegungen am Vortage. Auch am Montage waren die Kommunisten unter Führung Hellers und Weißkopfs in größerer Zahl gekommen. Es kam zu einer recht erregten Auseinandersetzung, als Heller behauptete, daß Prof. Hartwig in einer sozialdemokratischen Parteiversammlung kaum so würde zu sprechen wagen, wie er es heute getan. Heller suchte, zur Rede gestellt, allerlei Ausflüchte, er hab's nicht böse gemeint u. dgl. Genosse Hoffmann betonte sodann, es sei geradezu lächerlich, die ohnehin schwere Stellung der wenigen überzeugten sozialistischen Lehrer noch mehr zu erschweren, in ihre Reihen die Spaltung zu tragen, bloß darum, daß scheinrevolutionäre, radikalisierte Elemente ihr Parteisüpplein bereiten könnten. Es sei höchste Zeit für das Proletariat, die Gefahren der Spaltungsarbeit zu erkennen, höchste Zeit auch, mehr das Einigende als das Trennende der proletarischen Parteien zu betonen. (Zustimmung.) Lächerlich sei es, den Sozialdemokraten die Schuld aufzuhalsen, sie hätten den Ausbruch des Krieges nicht verhindert. Dies sei unmarxistisch. Genosse Hoffmann erinnert an die Tage des Kriegsausbruches und stellt fest, daß vor zehn Jahren Leute, die heute wütendste Ankläger, radikalste Bolschewisten sind, damals begeisterte Patrioten gewesen sind. Genosse Hoffmann erinnert an einen anderen Gedenktag: es werden im September d. J. sechzig Jahre seit der Gründung der 1. Internationale verflossen sein. Die Gedanken Marxens und Engels' in die Massen zu tragen, die Idee des Sozialismus unlösbar im Proletariate zu verankern, dazu werden die sozialistischen Lehrer mitarbeiten. Heller hat das Wort vom „Aufklären" gebraucht, Aufklärungsarbeit in proletarischem Sinne, im Sinne des Klassenkampfgedankens werde die sozialistische Lehrerschaft leisten in allen proletarischen Organisationen. Den Sturz des Kapitalismus herbeiführen zu helfen, die Erfüllung des Proletariats mit dem Geiste der Revolution sei die Arbeit, der wir uns alle widmen werden.

Genosse Herget schloß die Versammlung, die von der Aussiger arbeitenden Bevölkerung nur schwach besucht worden war, mit einigen anfeuernden Worten.

Gewiß: Der Kulturtag war ein Versuch, aber er ist gelungen. Gegen Kapitalismus, gegen die religiöse Reaktion, den Klerikalismus, gegen nationalistische Verhetzung — der Sozialismus wird doch obsiegen!

Reden wir von etwas andrem!

Der internationale Kommunistenkongreß in Moskau bereitet täglich und unausgesetzt den Kommunisten im allgemeinen und denen in der Tschechoslowakei die entsetzlichsten Blamagen, das Unterste wird zu oberst gestürzt, das ganze bolschewistische System ist ins Wanken geraten, die Vertreter der einzelnen kommunistischen Parteien wurden abgekanzelt wie die Schulbuben, an Smeral und Kreibich wurde eine förmliche Hinrichtung vollzogen — und zu alldem schweigt die hierländische kommunistische Presse, schweigt insbesondere der „Vorwärts" konstant. Kein Wort läßt er über die Reden und Resolutionen von Moskau, kein Wort der Abwehr gegen die Angriffe verlauten, deren Zielpunkt die kommunistische Politik ist. Die ganze Moskauer Geschichte ist ihnen unsagbar unangenehm und da sie absolut nicht wissen, wie sie sich zu den Ereignissen stellen sollen, sagen sie so wie alle tödlich Verlegenen: reden wir von etwas andrem. Reden wir zum Beispiel fortwährend von den Sozialdemokraten, lassen wir die eigenen turmhohen Sorgen und Verfehlungen einfach bei Seite und sprechen wir von den kleinen Angelegenheiten der Sozialdemokraten, schreiben wir beispielsweise statt über den unbedeutenden Moskauer Kongreß unseren Leitartikel über die hochbedeutsame Saazer Arbeiterbäckerei. Und so schreiben die Herren vom „Vorwärts" denn mehr als eine Spalte voll über diesen Streitfall, der in den nächsten Tagen vom Parteivorstand und den anderen zuständigen Körperschaften bereinigt werden wird, womit dieser komplizierte einzelne Ausnahms- und Grenzfall, in dem Arbeiterinteressen wider Arbeiterinteressen streiten, erledigt sein wird. Woher nehmen aber ausgerechnet die Kommunisten die sachliche und moralische Legitimation, diesen in der Sozialdemokratie vereinzelt dastehenden und noch ungeklärten Fall auszuschroten, da gerade bei ihnen, in Rußland, ähnliche, viel ärgere Konflikte auf der Tagesordnung stehen? Dieser Tage erst prüfte, wie der Berliner „Vorwärts" aus der „Prawda" erfuhr, die Moskauer Kontrollkommission vier Anklagen gegen kommunistische Wirtschaftsführer, die beschuldigt wurden, den Arbeitern in verschiedenen staatlichen Betrieben höhere Löhne ausgezahlt zu haben, als von den höchsten Parteiorganen vorgeschrieben waren! Das vorgeschriebene Minimum der Arbeitslöhne betrug 15 Rubel, d. h. 30 Goldmark im Monat. Da aber die angeklagten Wirtschaftsführer über diese Minimalsätze hinausgegangen waren, wurden sie von der höchsten Partei-Instanz auf das strengste bestraft. Der Bericht der „Prawda" sagt darüber folgendes:

„1. In der Angelegenheit der Holzlagerplätze wurde der Genosse Karachan zur Verantwortung gezogen. Die Untersuchung hatte festgestellt, daß im März und April laut dem Kollektivvertrag, den der Moskauer Sowjet inhibiert hatte, an die Arbeiter der ersten Kategorie 20.5 Rubel gezahlt wurden ... Nach Prüfung der Angelegenheit beschloß das Parteikollegium, Karachan von seinem Posten abzusetzen und ihn wegen offenbarer Verletzung der Parteidirektiven als fremdes und demoralisiertes Element aus der Partei auszuschließen.

2. Im zweiten Falle dem des Branntweinsyndikats, ergab sich folgendes Bild: Die Arbeiter und Angestellten erhielten in der ersten Kategorie 20 Rubel im März und 18 Rubel im April, wobei die entsprechenden klaren Direktiven der Gewerkschaft nicht ausgeführt wurden. Das Parteikollegium beschloß die Direktion in Kenntnis

Die kleine Lotte. (35)

Von Simone Boddve.

Uebersetzt von Dr. Anna Nußbaum, Copyright by Interritorialer Verlag „Renaissance", Wien.

Zahlen die du Sartoy auch nicht ihre Miete, sendet Eliane doch ihrer Mutter ihre alten Kleider, alten Hüte, die sie nicht mehr mag, die ihr Stubenmädchen verschmäht. Die arme Alte kann sie nicht tragen. Sie gibt auch, zu Neujahr, Geld, damit die Großeltern Geschenke für die Kleinen kaufen. Sie müssen schick sein, um den böswilligen Bemerkungen der alten du Sartoy zu entgehen.

Die Undankbarkeit ihres Kindes, die Vater und Mutter gleicherweise verletzt, eint sie beide. Sie vergessen. Er das Opfer, das er glaubt, Annette mit seiner Mißheirat gebracht zu haben. Sie ihren enttäuschten Ehrgeiz. Kindlich wundern sie sich, nur für die Entfaltung dieser blödsinnigen Eitelkeit gearbeitet zu haben, sie, die selbst immer eitel gewesen sind, sind auch Elianens Opfer. Können doch nicht umhin, sie zu bewundern, zu lieben. Ist sie doch ihr Werk.

„Es geht mir nicht um mich," sagt Ernst, „ich bin ein Mann. Aber die Mutter . . ."

Annette seufzt, beneidet Armandine um ihre Kinder, die sie trotz ihres schlechten Betragens lieben.

„Lassen Sie uns in Ruhe, Meisterin. Das Betragen hängt nur von dem bißchen ab, was man besitzt. Nichts ist wahr als das Ticktack in unserer Maschine. Und davon hats was Rechtes bei uns gegeben — habs auch allen meinen Kindern vererbt, sogar dem Unding der Adele. Nur Leonore hat kein Herz. Hab mich von Betschwestern einfangen lassen. Wie Bertchen sagt: Warum ließest du sie dort sitzen? Hattest nicht das Recht dazu. — Das macht mir auch Gewissensbisse. Diese schwarzen Tiere mit ihren Systemen — dabei ist ihr Herz kaputt gegangen."

„Nun — nun — Armandine — Ihre Tochter wird heiraten, wird Ihnen noch Ehre machen."

„Ach was, Ehre, wird uns schon viel nützen! Sehen Sie — wäre sie durstig, gäbe ich ihr mehr als ein Glas Wasser, hätte ichs. Aber ich weiß — sie gäbe es mir nicht wieder. Deshalb — sie ist nicht mehr meine Tochter. Machen Sies wie ich: Kümmern Sie sich nicht mehr um Ihre Tochter. Ihr seid zwei arme Alte zusammen, unterhaltet euch gegenseitig."

Alle stimmen diesen weisen Worten zu. So sind sie denn nichts mehr als zwei arme alte Wesen, sehr ermüdet, von der Härte des Schicksals bezwungen. Sie danken es ihm, daß sie endlich menschliche Wesen werden, fähig, durch sich selbst zu leben, begierig, der eine im andern höchsten Trost zu finden, jene Zärtlichkeit, die sie nicht verstanden haben, in einer Zeit zur Blüte zu bringen, wo sie höchste Freude hätten bedeuten können. Alle bemitleiden sie, schütteln den Kopf, sobald sie sich entfernen:

„Wenn eines gehen wird, folgt ihm das andere bald nach."

VIII.

Charlotte beginnt nun ruhig zu leben, pflanzengleich. Seitdem sie sich nur um sich selbst zu kümmern braucht, interessiert die Zukunft sie nicht mehr. Sie lebt für den Tag, hofft nichts, denkt nicht. Manchmal verdient sie zwei Franken fünfzig, manchmal drei Franken täglich. Sie fängt an, Lucie ihre Schulden zu zahlen. Sie hat einen kleinen Spiegel gekauft, weiße Fenstervorhänge, eine Weckuhr. Aus rosa Seidenfetzchen, die beim Zuschneiden übrig geblieben waren macht sie sich einen Lampenschirm. Ueber ihrem Kamin hängen mehrere Stiche nach Bildern aus dem Louvre, darunter auch der „Mann mit dem Handschuh", dessen ernstes Aussehen, der nachdenkliche Blick ihr gefallen.

Ihr kleines Zimmer, das sie so ausgeschmückt, hat sie einige Tage lang sehr gern gehabt. Es war ihr eine kindische Freude, heimzukommen, die Tür zu öffnen. Jetzt ist ihr dies alles gleichgültig. Sie kann am Abend nicht aufbleiben, hat kein Feuer. Es ist wirklich zu kalt. Sie zieht es vor, schon um sieben Uhr früh in die Werkstatt zu gehen, wenn es eilige Arbeit gibt. Abends legt sie sich zu Bett, sobald sie heimkehrt. Sie schläft nicht gleich ein, lange liegt sie, die Augen in die Nacht weit geöffnet. Ein schwacher Schein vom Fenster her macht es ihr möglich, die Gegenstände im Schatten zu unterscheiden. In einer Ecke, auf dem Boden, erblickt sie ihre geliebten Bücher, traurige Ueberreste ihres schönen Kindheitstraumes. Reue verbrennt sie, sie zündet die Lampe wieder an, nimmt ein Buch, versucht zu lesen, kann nicht, versteht nicht mehr. Sie weint.

Die ersten einsamen Abende hat sie bei Lucie verbracht. Sie trifft dort den Liebhaber, der auf Urlaub gekommen ist. Ein kleiner, braunhaariger Bursche; aufgezwirbelter Schnurrbart, glänzende Augen. Vor ihm fühlt sich Charlotte ganz als arme, schwache Beute. Sein Benehmen ist ihr zuwider. Vertraulich legt er ihr die Hand auf die Schulter und Brust, versucht, sie um die Taille zu fassen. Sie errötet, ruft ihren ganzen Mut zu Hilfe, stößt ihn heftig zurück. Lucie sagt mit harter Stimme:

„Aber so laß sie doch."

Ist der Mann fort, bleibt etwas wie Verlegenheit zwischen den beiden Freundinnen.

Lucie, die reichlich über Frauenreize verfügt, schätzt Charlotte gering, deren noch zu ermangeln. Doch begönnert sie die Kleine, hält sie nicht für gefährlich. Die Haltung ihres Geliebten klärt sie auf. Charlottes Zurückhaltung beruhigt sie nicht ganz, ärgert sie sogar. Ein Höfling verzeiht seinem Kollegen am schwersten, weniger kriecherisch zu sein, als er selbst es ist. Die gefallsüchtige Frau begreift nicht Mangel an Koketterie. Gewöhnlich verzeiht sie ihn verächtlich, nimmt eher Ungeschicklichkeit an, als menschlichen Wert oder Heuchelei. Aber bei Charlotte muß man an Heuchelei denken. Jene Heuchelei, die Pose geworden. Lucie ist kokett, stolz auf die Erfolge, die ihre stattliche Erscheinung ihr immer einbringen. Eine Zärtliche, aber nicht dumm. Sie durchschaut die Nichtswürdigkeit ihres Geliebten. Er kostet sie die Hälfte ihres Lohnes, sie leidet unter dem Bewußtsein ihrer Leichtgläubigkeit. Wie sollte ein unschuldiges, kleines Wesen da widerstehen, wo sie unterlegen ist? Lottens Zurückhaltung ist Tadel, ebenso aufreizend, wie es ihr Fall wäre.

Die gute Lucie ist verschwunden. Eine andere Frau ist an ihre Stelle getreten. Nicht böse, aber mißtrauisch, argwöhnisch. In jedem Wort, jeder Handlung sucht sie Hintergedanken. Charlotte ist schmerzlich erstaunt. Sie klagt Lucie nicht an. Sie weiß, daß sie gut ist. Lucie ist für sie noch immer die mitleidige Fee, aus ihrer ersten Kindheit. So bleibt Lotte liebevoll, sanft, bemüht sich schüchtern um Aussprache:

„Ich hab dich gekränkt, Lucie. Du bist ganz anders zu mir."

„Gekränkt? Nicht doch, Schäfchen. Da gehört schon wer dazu, der nicht so ist wie du. Geh heim, bist müde."

Charlotte schweigt. Ihre Erfahrungen haben sie gelehrt, daß es leichter sei, Ungerechtigkeit zu ertragen, als gegen sie anzukämpfen.

Sind Lucie und Charlotte jetzt allein, haben sie einander nichts mehr zu sagen. Charlotte plaudert leise, liest, ruft Gemeinsames in Erinnerung. Aber es ist, als hätte keinerlei Zärtlichkeit die Kraft, Luciens Leid zu mildern. Die Kleine wagt es nur mehr selten, zu kommen. Schließlich begreift sie, daß Lucie an ihren Besuchen nichts mehr liegt. Geht nicht mehr hin.

(Fortsetzung folgt.)

nis zu setzen, daß sie binnen drei Tagen einen neuen Kollektivvertrag unter Zugrundelegung eines Lohnes von nicht mehr als 15 Rubel abschließen und die vorher gezahlten Mehrbeträge zurückbehalten müsse. Der Vorsitzende der Direktion, Genosse Nimwitzki und die Vorstandsmitglieder des Branntweinsyndikats, Galajew und Meriok, erhielten wegen Nichteinhaltung der Parteidirektiven eine strenge Rüge. Der Sekretär des örtlichen Komitees Korolew ist von seinem Posten abgesetzt, da er seinen Anforderungen nicht entspricht und erhielt eine strenge Rüge nebst Verwarnung.

3. Ein ähnliches Bild ergab sich auch in einem Textiltrust. Dort versuchte die kommunistische Parteizelle die Lohnfrage entsprechend den Direktiven der Partei zu regeln, stieß aber auf den Widerstand des Trustvorsitzenden Riskin. Für die erste Kategorie der Arbeiter wurden im März und April 20 Rubel pro Monat ausgezahlt. Außerdem jedoch wurden noch Ueberstunden und Akkordarbeiten bezahlt. Um diese Auszahlungen zu verdecken, wurden sie in den Büchern als Handelsspesen eingetragen. Das Parteikollegium beschloß, Riskin von seinem Posten abzusetzen und ihn wegen Nichtausführung der Parteibeschlüsse als geistig fremdes und streberhaftes Element aus der Partei auszuschließen.

4. In der Angelegenheit des ukrainischen Textiltrusts wurde der Moskauer Bevollmächtigte Lechsner zur Verantwortung gezogen. Er wurde beschuldigt, daß er den Angestellten Löhne laut dem Kollektivvertrag für Feber ausgezahlt und außerdem auch Ueberstunden, Prämien usw. bezahlt hatte. Wegen Nichtausführung der Parteidirektiven wurde Lechsner als fremdes Element aus der Partei ausgeschlossen."

Wir glauben, daß das genügt. Geht doch aus diesen Mitteilungen der „Prawda" unzweifelhaft hervor, daß es sich in Rußland — zum Unterschied von der Angelegenheit der Saazer Arbeiterbäckerei — nicht um Einzelfälle, sondern um ein System handelt, eben um das System der Diktatur, die sich gegen die Arbeiter kehrt und nur aufrechterhalten werden kann durch schonungslose Unterdrückung der Arbeiter und ihrer Forderungen. Wenn daher der „Vorwärts" glaubte, uns mit seinem Artikel über die Saazer Bäckerei eins auswischen zu können, hat er gründlich vorbeigetroffen. Wir verstehen sein Bedürfnis, die Tatsachen des Moskauer Kongresses mit blindem Lärm zu übertönen, hielten es aber doch für angezeigt, wenn er sich hiefür geeignetere Objekte aussuchte.

Zum Mord an Matteotti.

Frau Matteotti mit ihren drei Kindern.

Das Verleumderblatt will auskneifen!

Die „Deutsche Landpost", vor aller Welt von uns zur Rede gestellt und aufgefordert, ihre Behauptung zu beweisen, daß Herr Petschek für den „Sozialdemokrat" stets eine offene Hand hat, sucht sich mit der plumpen Ausrede aus der Affäre zu ziehen, daß die Inserate des genannten Bankhauses im „Sozialdemokrat" Beweis genug für Petscheks „offene Hand" seien. Diese Inserate seien, so meint das agrarische Organ, „nichts anderes als eine indirekte Bestechung". Was zunächst den „sachlichen" Teil dieses Rückzugversuches der „Landpost" anlangt, ist folgendes zu bemerken: Die Inserate unseres Blattes stehen so wie die Annoncen jedes anständigen Arbeiterblattes mit dem redaktionellen Teil, der Redaktion und der Partei in gar keinem Zusammenhang. Die Inserate sind ein im kapitalistischen System notwendiges Uebel, ohne das leider kein sozialistisches Blatt, so wenig wie tausende anderer Blätter, bestehen könnte, es sei denn, daß sie ihren Unterhalt aus kapitalistischen Subventionen, Reptilienfonds oder Genossenschaftsorganisationen bestreiten, wie wir dies erst jüngst im Falle der deutschagrarischen Partei und Presse nachwiesen. Hat doch erst vor wenigen Wochen der Sekretär des „Bundes der Landwirte" Grünes in öffentlicher Versammlung freiwillig erklärt, daß alle deutschagrarischen Führer und Angestellte von den wirtschaftlichen Organisationen (beispielsweise von der „unpolitischen" Heimstätte) bezahlt werden. Die sozialdemokratische ist ebenso wie die kommunistische Presse — soweit diese nicht von Rußland gespeist wird — darauf angewiesen, Inserate auch kapitalistischer Unternehmungen aufzunehmen, da eine Partei von Arbeitern eben zu arm ist, ihre Presse ganz aus den Mitglieds- und Abonnementsbeiträgen zu erhalten. Das Entscheidende ist, daß Redaktion und Partei ihre Haltung durch kein Inserat beeinflussen lassen. Und wir haben es hundertmal bewiesen, daß wir ohne Rücksicht auf Inserate und Inserenten überall dort angreifen, wo es im Interesse der Arbeiterschaft und der Oeffentlichkeit notwendig ist. So haben wir auch, als einziges Blatt, das Bankhaus Petschek und dessen Direktor Popper selbstverständlich schonungslos angegriffen, als wir deren Mitschuld an der Affäre und dem Selbstmord Brod eruiert hatten. Nicht tausend Inserate hätten uns von der Ausübung dieser unserer publizistischen Pflicht zurückgehalten. Und so wie hier, haben wir es im Falle Bata und immer gehalten. Die Behauptungen der „Landpost" also — mit der es die Flucht vor der eigenen ersten Niedertracht anstellt — die Behauptung nämlich, daß Inserate eine „indirekte Bestechung" bilden, ist eine bewußte lumpige Lüge. Eine Lüge aber, die durch ihre Veranlassung geradezu zu einem journalistischen Schurkenstreich gestempelt wird. Denn als die „Landpost" vor zwei Tagen die Verdächtigung formulierte, daß Herr Petschek für den „Sozialdemokrat" eine offene Hand hat, tat sie das in der Absicht bei ihren Lesern die Meinung zu erwecken, daß das genannte Bankhaus dem „Sozialdemokrat" geheime Geldzuwendungen mache, für die sich dann die mit dem Großkapital verbundene Sozialdemokratie erkenntlich zeige. Dieser und nur dieser Eindruck mußte in jedem Leser der ersten verleumderischen Notiz der „Landpost" entstehen, keiner konnte an die Inserate denken, die die „Landpost" nun als Rettungsanker vor dem Strafrichter, zugleich aber auch zu einer neuen Verleumdung benützt. Aus den Inseraten schöpft die „Landpost" nicht nur den Verdacht, sondern folgert sie geradezu und stellt die Behauptung auf, daß eben diese Inserate „die Zusammenhänge zwischen Großkapitalismus und der oberen Führung der Sozialdemokratie" „klar" aufzeigen. Das sind Verleumdungen, Verdächtigungen und für Sozialdemokraten schwerste Beleidigungen, für die die skrupellosen Schreiberlumpen die volle Verantwortung werden tragen müssen. Wir haben diesen Handwerkern der Verleumdung in der „Landpost" lange genug zugesehen. Doch jetzt, da sie uns der Korruption ziehen und um Beweise gefragt, elend auskneifen, ihren Rückzug aber mit neuen Lügen und Verleumdungen decken wollen, verdienen sie, vor aller Welt als berufsmäßige Lügner und gemeingefährliche Ehrabschneider zur Strecke gebracht zu werden.

Der Angriff auf die Arbeitslosen.

In der letzten Senatssitzung wurde anläßlich der Beratung des Handelsvertrages mit Holland allgemein die Notwendigkeit des wirtschaftlichen Zusammenlebens mit unseren Nachbarstaaten betont. Bekanntlich haben die Agrarier der Erledigung der Handelsverträge den energischesten Widerstand entgegengesetzt und es weckte daher im Senat allgemeine Verwunderung, daß der Vertrag mit den Niederlanden zur Verhandlung kam. An diese Tatsache knüpfte Senator Gen. Hecker in seiner Rede wie folgt an:

Wir alle sind davon unterrichtet, daß hinter den Kulissen gepackelt wurde. Wenn ein Pakt mit den Agrariern geschlossen wurde, so wollen wir wissen, in welcher Form dies geschehen ist, was man den Agrariern für diese Konzession (nämlich für die „Gestattung" der Beratung des Handelsvertrages) für ein Geschenk gemacht hat. Ein solcher Vorgang, wie er hier des öftern schon beobachtet wird, ist ein Hohn auf den Parlamentarismus.

In demselben Augenblicke, in dem man sich anschickt, die Forderungen der Agrarier, der grünen Internationale, zu bewilligen, geht man daran, die Lage der konsumierenden Bevölkerung insbesondere der Arbeiterschaft, die durch die Kriegs- und die Nachkriegszeit ausgehungert wurde, die noch heute weder im Lohn noch in der Lebensweise den Stand des Jahres 1914 erreicht hat, neuerdings zu verschlechtern. Es gegeschieht dies in einem Augenblicke, da die Industriellen in Reichenberg erklärt haben, daß sie unter keinen Umständen auch nur einen Heller Lohnzulage den Arbeitern gewähren werden, daß sie lieber die Arbeiter aussperren und streiken lassen, ehe sie einen Heller geben. Es geschieht dies in einem Augenblick, wo die Indexziffer mindestens um ein Drittel gegen die Vorkriegszeit zurückbleibt. In diesem Augenblicke soll wieder

durch ein Geschenk an die Agrarier die Lebenslage der Arbeiterschaft weiter verschlechtert

werden. Vor wenigen Stunden hat hier der Minister für soziale Fürsorge angekündigt, daß die Arbeitslosenunterstützung reduziert werden soll. Wir waren immer der Meinung, daß dies überhaupt nicht mehr möglich sei. Die amtlichen Ziffern über die Zahl der Arbeitslosen glaubt
ja doch kein Mensch. Wenn man sagt, daß es ich
nur noch 29.000 Menschen sind, die die staatliche ng
Arbeitslosenunterstützung genießen, so wiss a-
wir, daß es drei bis viermal so viel Arbeits dessen
gibt, die überhaupt keine Unterstützung be liegt
men. Schlimmer und elender ist
Mensch gestellt als der arbeit einschrän-
Proletarier. Mag der Agrarier du zu ihrer

mentare Ereignisse geschädigt werden und dadurch in eine schwierige finanzielle Lage geraten, er ist doch nie so schlimm daran, wie der arbeitslose Arbeiter, der weniger als nichts hat. Ohne sein Verschulden ist der Arbeiter arbeitslos geworden.

Die Arbeitslosigkeit ist auch ein Elementarereignis,

wenn auch keines von oben herab, sondern varen
durch die Unnatur unseres kapitalistise hoch
Systems hervorgerufenes. Solcher Arbeiter Rich-
haben wir in diesem Staate nicht Zehntau Dann
sondern Hunderttausende, denen Wolken
aber die Unterstützung ganz oder teilwwahrschein-
zieht. , daß sie bei
Bei dieser Gelegenheit möchte Ager von der
feststellen, daß sich unsere Wirtschaftsin irgendeiner
wegs in einem so konsolidierten Zuglos starben.
det, wie sie von der Regierungs Amtlich wird
wird. Wenn der Minister gesag in der westlichen
Lage der Industrie sich bessert rückgenommen wer-
Arbeitslosen abnimmt, so mag tend. In den letzten
einzelne Kategorien gelten, 5 Verwundete. Der
leicht für die Schwereisenind gegen 300 Verwundete.
aber zu unseren

Textilarbeitern in die Noom 5. Juli. Die süd-
Geb der Vorderseite einer De-
hinaus. Dort wird vo ratauren am Freitag beden-
alltäglich, hauptsächlic Nachmittagsstunden wurden
angekündigt, daß si atsgebiete 30 Grad Celsius er-
schaft, wenn nicht Grad Celsius (höchster Stand in
Besserung eintritt, In Nordböhmen kamen Gewitter
sen. Große Bet iederschlägen zum Ausbruch. Die
Mazdorf usw tterlage bleibt im ganzen unver-
beitern nur dr ahrscheinliches Wetter von
arbeiten, künd rtdauer der herrschenden Witterung.
an. In eina (Die schwarze Henne.) In einer
wenn der Mchen Stadt spielte sich unlängst folgende
bessert, wematische Szene ab, die das Blatt „Kari-
fuhr sei ' schildert: Ort der Handlung: ein Milch-
daß auckerladen. Personen: Die Verkäuferin. Herr
der Arbn. Hanson tritt ein: „Was kosten die Eier?"
ist ein „Zwanzig Pfennig das Stück", sagt das Fräu-
Staan. — „Ich möcht zwanzig Stück haben. Aber sie
rischmüssen alle schwarz sein", sagte Hanson. —
wo „Schwarze?" Das Fräulein guckt ihn fragend an.
ei — „Ja, gelegt von einer schwarzen Henne."
— „Ja, gern, aber ich weiß keinen Unterschied zwischen den Eiern. Aber wenn Sie sie selbst aussuchen wollen." — „Ja, danke, ich werde sie leicht finden", sagte Hanson und sucht zwanzig Eier aus, die eingepackt und bezahlt werden. — „Entschuldigen Sie", sagte das Fräulein, da Hanson gerade fortgehen will, „wie können Sie sehen, welche Eier von einer schwarzen Henne gelegt sind?" — „Das ist sehr einfach", sagte Hanson. „Das sind alle die größten!"

Ein Linksblock in Belgien?

(Von unserem Brüsseler Korrespondenten.)

Bei der beinahe grenzenlosen geistigen Abhängigkeit der öffentlichen Meinung Belgiens von Frankreich ist es eigentlich nicht verwunderlich, daß der Sieg des Linksblocks in Frankreich den Gedanken einer ähnlichen Entwicklung in Belgien aufkommen ließ. Es sind die Liberalen, die jetzt plötzlich die klerikale Gefahr entdeckt haben und zu ihrer Beschwörung ein Zusammengehen mit den Sozialisten predigen, während sie bisher teils aus sklavischer Nachahmung alles Französischen, teils aus ehrlicher reaktionärer Gesinnung im Bunde mit den Klerikalen die Arbeiterschaft bekämpften und in der äußeren Politik den poincaristischen Imperialismus schrankenlos mitmachten. Der frühere liberale Kriegsminister Deveze, der vor drei Jahren die Sozialisten wegen ihrer angeblich antimilitaristischen Propaganda aus der Regierung hinausekelte, um mit den Klerikalen allein weiterzuregieren, findet jetzt, daß nur ein Zusammengehen der Liberalen mit den Sozialisten Belgien vor dem Klerikalismus und vor viel schlimmerem retten kann.

Die sozialistische Partei steht diesen unerwarteten liberalen Anbiederungsversuchen kühl bis ans Herz gegenüber. Gewiß ist die klerikale Gefahr in Belgien nicht zu unter-
schätzen. Die Arbeiter haben nicht vergessen, de die
die Katholische Partei volle dreißig Jahre beiter
zum Ausbruch des Krieges ununterbrochen galten.
Alleinherrschaft im Staate hatte, und sie herschaft
auch, daß die Klerikalen diese Alleinhe man das
trotz des nach dem Waffenstillstand erobe pten: bei
gemeinen und gleichen Wahlrechtes d mer. Für
Einführung des Frauenwahlrechts wie zeugt auch
winnen hoffen. Aber ein Block mit deikenden Ar-
sen wäre wohl das untauglichste ? Streikbrecher-
klerikale Gefahr zu bannen. Zunäc terschaft in den
Liberalen, die sich in Belgien m
zur eigentlichen Partei der soziale
wickelt haben, recht unsichere Bauarbeiter-
Und dann wäre eine antikleri
scheinlich das sicherste Mittel ng.
recht wackelig gewordene E
schen Partei wiederherzuste Der Zentralverband der
Eigentlich müßten tschechoslowakischen Republik
der Vergangenhe beiterinternationale aus-
ebenso wie für die So schlossen.
sein. Schon einmal m 6. Juni tagte in Stock-
scher Block versucht, nferenz der Bauarbeiterinter-
zu brechen. Das wa nferenz sollte programmäßig
Der Erfolg war ah innen. Die Eröffnung mußte
der liberalen Wähler mehrstündigen Verspätung
zialismus dem Aches die Mehrheit der Delegierten
sagte und für di nen Tag verschoben werden. Ver-
rikalen behaup die Länder: Belgien, Dänemark,
Mehrheit in England, Holland, Norwegen,
ter da als j Spanien, Tschechoslowakei (drei Ver-
eine viel Ungarn, Rußland. Von der reichhal-
sich haben agesordnung war der Punkt Werbe-
Versuche keit und die Aufnahmsbegeh-
Die außerhalb der Bauarbeiter-Internatio-
besten stehender Organisationen, der wichtigste.
Schwe alle Berufsinternationalen, mußte sich auch
daß hier besprochene mit dem Aufnahmsbegehren
mö des Allrussischen Bauarbeiterver-
Z bandes beschäftigen. Die Verhandlung darüber dauerte einen vollen Tag. Der russische Delegierte hatte unbeschränkt Zeit, das gestellte Aufnahmsbegehren zu begründen. Für die Aufnahme sprachen sich als Gesinnungsgenossen des Russen Bogdanow der Vertreter des Prager Zentralverbandes Karl Tetenka und der Vertreter des schweizerischen Bauarbeiterverbandes Gustav Grabs aus. Für die Aufnahme trat auch der Engländer Coppock ein. Nicht weil er die bolschewistischen Methoden billigte, sondern aus Gründen der traditionellen englischen Demokratie. Coppock vertrat den Standpunkt, man müsse die Russen aufnehmen und erst dann, wenn sie sich den Grundsätzen der Bauarbeiterinternationale nicht unterwerfen die Verbindungen abbrechen. Die Aufnahme der Russen wurde jedoch abgelehnt. Es wurde zu der Sache nachfolgende Resolution angenommen:

„Die 6. Konferenz der Bauarbeiter-Internationale, Juni 1924 in Stockholm, hat aus den Berichten der angeschlossenen Organisationen sowohl als auch aus den Handlungen und Veröffentlichungen des Allrussischen Bauarbeiterverbandes entnommen, daß der von den Delegierten dieses Verbandes am Allgemeinen Internationalen Bauarbeiterkongreß in Wien geäußerte Wille zur Zusammenarbeit mit den Bauarbeiterverbänden in den westeuropäischen Ländern lediglich eine Erklärung geblieben ist, der keine diesen Willen dokumentierende Handlung folgte. Im Gegenteil: Das Internationale Propaganda- und Aktions-Komitee der Bauarbeiter, dessen Leitung in den Händen des Allrussischen Bauarbeiterverbandes liegt, hat in Wort, Schrift und Handlung die Bekämpfung der in der Bauarbeiter-Internationale zusammengeschlossenen Verbände in verschärfter Weise fortgesetzt. Die Konferenz stellt fest, daß seit der Wiener Tagung keine Umstände eingetreten sind, die eine andere als die dort eingenommene Stellung gegenüber dem Allrussischen Bauarbeiterverbande rechtfertigen würde. Der in der Wiener Entschließung befürworteten Pflege der Verbindung des Sekretariats der Bauarbeiter-Internationale mit dem Allrussischen Bauarbeiterverbande stimmt die Konferenz zu, soweit als daraus keine Unzuträglichkeiten für die angeschlossenen Organisationen entstehen."

Nicht minder lebhaft waren die Auseinandersetzungen über die tschechoslowakische Frage. Im Jahre 1919 wurden bei der Amsterdamer Konferenz der Zentralverband der Bauarbeiter in Prag und der deutsche Bauarbeiterverband in Reichenberg als Mitglieder in die Bauarbeiter-Internationale aufgenommen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 25, Kl. Bazar.
1332

Einen Räumungsverkauf im wahren Sinne des Wortes veranstaltet mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Saison die bestbekannte Firma **Busch**, Damen- und Backfischkonfektion en gros und en detail, u. zw. zu Preisen, die gegenüber den Originalpreisen um 10 bis 25 Prozent ermäßigt sind. Die Richtigkeit der Originalpreise, die auf jedem Stück sichtbar angezeichnet sind, kann das P. T. Publikum **selbst kontrollieren**, u. zw. an Hand der früheren Inserate der genannten Firma, welche jedem Interessenten bereitwillig vorgezeigt werden. Wir machen aufmerksam, daß sich die Lokale der Firma **Busch nur im I. Stock des Großen Bazars, Prag, Příkopy 27 (Mitte des Grabens)** befinden und daß die Firma überhaupt keine Schaufenster besitzt. Besichtigung frei. Mittags geöffnet. 2805

Der Zentralverband hat seitdem wiederholt versucht, daß der deutsche Bauarbeiterverband ausgeschlossen werde. Die Bauarbeiterinternationale ist auf dieses Begehren nicht eingegangen. Es ist umgekehrt gekommen. In Stockholm wurde der **Zentralverband aus der Bauarbeiterinternationale ausgeschlossen.** Der internationale Gewerkschaftskongreß in Rom 1922 nahm in Bezug der Berufsinternationalen folgende Resolution an:

„In Erwägung der Notwendigkeit koordinierter Aktionen der Arbeiterklasse empfiehlt der Kongreß dringendst die Verwirklichung der gewerkschaftlichen Einheit, sowohl vom nationalen, wie vom internationalen Standpunkt aus. Ebenso wie jede gewerkschaftliche Landeszentrale dem internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossen sein muß, muß es auch als selbstverständlich gelten, daß die Berufs- oder Industrieverbände der einzelnen Länder sowohl ihrer gewerkschaftlichen Landeszentrale als auch ihren internationalen Berufssekretariate angehören."

Nur in zwei Fällen können die Berufsinternationalen diese Verpflichtung aufheben:

1. Wenn die Landeszentrale dem internationalen Gewerkschaftsbund nicht angeschlossen ist, ihn aber auch nicht bekämpft, wie etwa in den Vereinigten Staaten, wo z. B. die in der American Federation of Labor angeschlossenen Gewerkschaftsorganisationen ihrem internationalen Berufssekretariat angeschlossen sein können;

2. Wenn die Landeszentrale den internationalen Gewerkschafsbund bekämft, so kann z. B. eine der Moskauer Gewerkschaftszentrale nicht angeschlossene russische Gewerkschaft bei ihrem Berufssekretariat angeschlossen sein. Im Sinne des Punkt 1 blieb der deutsche Bauarbeiterverband Mitglied seiner Berufsinternationale. Der Prager Zentralverband hat sich auf seinen außerordentlichen Verbandstag November 1922 für die Grundsätze der roten Gewerkschaftsinternationale in Moskau ausgesprochen und seitdem in Wort, Schrift und Handlung die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale auf das heftigste bekämpft. Mit Rücksicht darauf erfolgte in Stockholm der Ausschluß. Dadurch wurde eine Tatsache aus der Welt geschafft, welche die organisierten Bauarbeiter nie verstehen konnten. Der Vorsitzende des Prager Zentralverbandes Karl Tetenka trat zu Hause als radikaler Kommunist auf, in der Bauarbeiterinternationale aber war er Vorstandsmitglied. Hier Kommunist, dort Amsterdamer Reformist. Bei der Stockholmer Konferenz wurde der dem „Odborové Sdružení" angeschlossene Bau- und Keramarbeiterverband in Prag, der sich aus den Mitgliedern zusammensetzt, welche die Moskaureise des Tetenkaverbandes nicht mitmachte, in die Internationale aufgenommen. Des Aufnahmsbegehren des norwegischen Bauarbeiterverbandes wurde ebenfalls abgelehnt, da dessen Vertreter die Frage, ob vom Verbande die gewerkschaftlichen Grundsätze von Amsterdam anerkannt werden, nicht mit ja beantwortet werden konnte. Aufgenommen wurde dagegen der Bauarbeiterverband des Memellandes, der als vom deutschen Baugewerkschaftsbund zwangsläufig losgetrennte Teil, die einzige Bauarbeiterorganisation Lettlands darstellt. Als Sitz der Bauarbeiterinternationale wurde wiederum **Hamburg** gewählt. Der frühere geschäftsführende Ausschuß mit Fritz **Päglow** als Vorsitzender, Herrmann **Kober** als Kassier und Georg **Käppler** als Sekretär wurde wieder bestätigt. Die Beiräte in den Vorstand haben Schweden, England, Holland, Belgien, Oesterreich und Ungarn zu stellen.

Streik in der Musikinstrumentenindustrie in Graslitz. Die Graslitzer Musikinstrumentenindustrie hat durch ihre Qualitätsware, die sie erzeugt, den Weltruf erreicht. Diese Qualität ist nur dadurch erzielt worden, weil die Industrie **hochqualifizierte Arbeiter**, die durch Generationen in der Industrie beschäftigt sind, besitzt. Man würde annehmen, daß die Qualifikation der Arbeiter auch im Lohn zum Ausdruck kommt, doch ist dies nicht der Fall. Die Löhne, welche dort bezahlt wurden, haben vor dem Abbau für einen Qualitätsarbeiter 1. Klasse 3.75 bis 4 Kronen pro Stunde betragen und nur der vollständig selbständig arbeitende hochqualifizierte Instrumentenmacher besaß 4.70 Kronen, doch waren es sehr wenige, die diesen Lohn erreicht hatten. Ende 1922 wurden diese Löhne noch um 25 Prozent gekürzt. Es herrschte damals die Krise in der Instrumentenindustrie und der Lohnabbau wurde damit begründet. Die Unternehmer erklärten jedoch, falls sich die Produktionsverhältnisse bessern sollten, wären sie wieder bereit, den Arbeitern Entgegenkommen zu zeigen. Nun entwickelte sich für die Instrumentenindustrie eine glänzende Konjunktur, wie sie die Industrie seit Jahrzehnten nicht zu verzeichnen hatte. Als das seinerzeit versprochene Entgegenkommen der Unternehmer ausblieb, wurde am 15. Mai der Lohnvertrag gekündigt und die Forderung nach Erhöhung der Löhne gestellt. Trotz mehrmaliger Intervention des Internationalen Metallarbeiterverbandes lehnten die Unternehmer nicht nur jedwede Lohnerhöhung, sondern auch jede **Verhandlung** darüber ab. Erst durch die Vermittlung der Bezirkshauptmannschaft in Graslitz war es gelungen, eine Aussprache herbeizuführen, doch blieb auch diese erfolglos. Am 2. Juli trat daher die Arbeiterschaft der Firma Kohlert u. Söhne in einer Anzahl von 140 in Streik. Falls die Unternehmer nicht Vernunft annehmen und zur Einlösung ihres Versprechens vom Jahre 1922 sich bereit erklären sollten, so besteht die Gefahr, daß sich der Kampf weiter ausdehnt und zur Stillegung der gesamten Industrie führt. Die Arbeiterschaft ist entschlossen, auf ihren berechtigten Forderungen zu beharren und es wird nun an den Unternehmern liegen, ob sie durch starre Unnachgiebigkeit für die Industrie eine Katastrophe heraufbeschwören wollen oder durch Verständnis für die schlechte wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft der Industrie diese schwere Belastung ersparen wollen.

Kunst und Wissen.

Paul Busson gestorben. Der bekannte Schriftsteller und Feuilletonist Paul **Busson** ist gestern im Alter von 51 Jahren gestorben. Paul **Busson**, 1873 in **Innsbruck** geboren, ursprünglich Lyriker, gehört der Wiener Feuilletonistenschule an, jenem Kreis zeitgenössischer Schriftsteller, die ein wenig bloß, aber doch begabt den unvergänglichen Spuren eines Daniel **Spitzer** und Ferdinand **Kürnberger** zu folgen suchen, freilich nicht mehr Söhne eines aufrechten Bürgertums sind und darum manchen falschen Ton, manches gemachte Wort nicht mehr zu überwinden wissen. Den großen Fragen der Gegenwart sind ihre Herzen verschlossen; sie verfügen über mehr Beredsamkeit als Beobachtungswillen, sie wünschen sich mehr die Dame des Boudoirs zur Leserin als den Menschen der Arbeit. Hieher gehören Paul **Auernheimer**, Felix **Salten**, hieher gehörte auch Paul **Busson**, der Feuilletonredakteur des „Neuen Wiener Tagblattes", des Verfassers des Romanes von der Wiedergeburt des Melchior Dronke. Aufsteigende Massen wissen solche Begabungen zu höheren Zielen aufzureißen.

Die nächste Schauspielnovität: „Androklus und der Löwe". Für nächsten Samstag ist die Erstaufführung des Märchenspieles „**Androklus und der Löwe**" von Bernard Shaw angesetzt.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute abends „**Madame Pompadour**"; Montag „**La Boheme**"; Dienstag „**Einer von unsere Leut'**"; Mittwoch „**Rheingold**"; Donnerstag „**Walküre**"; Freitag „**Der letzte Walzer**"; Samstag „**Androklus und der Löwe**"; Sonntag „**Siegfried**".

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute nachmittags „**Dr. Stieglitz**", abends „**Wanwau**"; Montag und Freitag „**Galante Nacht**"; Dienstag und Samstag „**Ernst und Scherz in der Erotik**"; Mittwoch und Sonntag „**Amor in Nikolsburg**"; Donnerstag „**Einer von unsere Leut'**".

Vereinsnachrichten.

Urania.

Das neue große Doppelprogramm im „Wran-Urania-Kino" bietet zwei erstklassige Filme. „**Bigamie**" nach Tolstois „Lebenden Leichnam". Alfred **Abel** als Fedja in der berühmten Moissi-Rolle und Reinhold **Schünzel** als Alexandroff. Sowie: „**Das Geheimnis der weiblichen Schönheit und ihre Pflege**". Ein prachtvolles Filmwerk in 5 Akten. **Heute**: ½6 und 8 Uhr, Montag 8 Uhr. 2834

Turnen und Sport.

Viktoria Žižkov gegen Rapid Wien 3:1 (0:0). Beiderseits im flotten, fairen Tempo durchgeführt. Rapid mit mehrfachen Ersatz. Verdienter Sieg der Viktoria. Schiedsrichter Straka sehr gut. Besuch zirka 5000 Personen. —fl.

DFC Prag gegen Slovan Mähr.-Ostrau 7:2 (gespielt gestern in Mähr.-Ostrau).

Die Prager „Slavia" in Krakau. Das gestrige Fußballwettspiel „Slavia" gegen „Wisla" endete 4:1 (1:1) zu Gunsten der „Slavia". Die „Slavia" errang einen leichten Sieg über den Meister von Krakau. Die „Wisla" mußte sich hauptsächlich auf die Verteidigung beschränken. Das Spiel der Slaviamannschaft fand bei dem äußerst zahlreich erschienenen Sportpublikum großen Beifall.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Čerman.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehner.
Druck: Deutsche Zeitungs-A.-G. Prag
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Die Qualen eines Nervösen.

Ein nervöser Mensch ist ein unglücklicher Mensch. Kleine Widerwärtigkeiten können ihn zur Verzweiflung bringen, die kleinste Aufregung kann ihm tagelang Kopfschmerzen oder Uebelkeit verursachen, ihn ärgert die Fliege an der Wand, und er ärgert sich wiederum darüber, daß er sich so ärgert.

Nervenleiden sind zumeist Gehirnleiden — und Geisteskrankheit, unbewußte Handlungen, Rückenmarkslähmungen usw. sind nur besonders schwere Folgen derselben. **In leichteren Fällen äußert sich Nervosität durch: Kopfschmerzen, Gliederreißen, Zuckungen, Rückenschmerzen, Gesichtsschmerzen, Schmerzen im Hals, Armen und Gelenken, Augenflimmern, Blutwallungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, schwere oder schreckliche Träume, Beklemmungen, Schwindelanfälle, Angstgefühle, übermäßige Empfindlichkeit gegen Geräusche, Reizbarkeit, besonders früh nach dem Aufstehen, Unruhe, Launenhaftigkeit, Versagen des Gedächtnisses, gelbe Hautflecke, Klopfen in den Adern, Gefühl von Taubheit in den Gliedern, Zittern der Hände und Kniee bei Erregungen, blaue Ringe um die Augen, Ohrensausen, sonderbare Gelüste und Abneigungen, Schreckhaftigkeit.** Viele weniger auffällige Erscheinungen treten einzeln oder zusammen auf und sind Anzeichen dafür, daß die Nerven angegriffen sind.

Zeigen sie sich, so sollte unbedingt sofort etwas geschehen. Man muß den erschöpften Nerven diejenigen Stoffe zuführen, die sie bei der übermäßigen Anstrengung verbraucht haben. Diese Stoffe bestehen aus organischen Phosphorsäureverbindungen, und es ist der Wissenschaft gelungen, sie aus organischen Substanzen in sehr starker Konzentration zu gewinnen. In zweckmäßiger Zusammensetzung enthält sie das bekannte, sehr empfohlene Dr. med. Robert Hahns „Nervisan". Hören Sie, wie es beurteilt wird:

Ich bin sehr zufrieden, fühle mich jetzt viel wohler, hauptsächlich der Schlaf ist viel besser geworden, ich schlafe jetzt fast jede Nacht ununterbrochen durch, was erst nicht der Fall war. . . . . **Bruder, Justizwachtmeister** . . . . . daß ich mit Ihrem „Nervisan" sehr zufrieden bin, ich bin mein Nervenleiden Gott sei Dank los, wofür ich Ihnen sehr dankbar bin. . . . . Ich habe es schon vielen empfohlen und werde es auch weiter tun. **Val. Göring**. . . . . zu meiner Befriedigung kann ich Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß ich mich wieder wohl und gesund fühle und wieder ein ganz anderer Mensch bin. Werde mich bemühen, Ihr „Nervisan" überall zu empfehlen, danke Ihnen nochmals nachträglich. **Fr. Fuchs**. . . . . und viele andere mehr.

Wenn man sich unter Berufung auf diese Zeitung an Dr. med. Robert Hahn & Co., G. m. b. H., Magdeburg 390 wendet, so erhält man vollständig kostenlos und portofrei eine Probeschachtel dieser nervenstärkenden Pastillen zugesandt, außerdem auch noch ein Buch, in welchem die Ursachen und die Heilung der Nervenleiden klar und verständlich geschildert sind. Ein Mittel, welches von jedem aufs günstigste beurteilt wird, sollte man mindestens versuchen, besonders wenn dieser Versuch nichts kostet.

Piering-Senf u. Essig
ist der beste!
zu haben in allen Konsum-Vereinen
641

Betriebs-Übersiedlung.
Konditen-Fabrik RABL & Co. Ges. m. b. H.
befindet sich nunmehr
Teplitz-Schönau, Hansastr. 22. Neue Telephon-Nr. 652/VI.
2603

Verlangen Sie die führenden amerikan. prima Schweine-Schmalzmarken und schönsten Speckschnitte
„Apec" und „Morrell"
Vertreter für die Tschechoslowakei:
Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33.
Drahtanschrift „Rostra". Telefon 6687

Kochendes Wasser + Kimi = ausgezeichnete Rindsuppe
1539

Reine
Ansatzhefe
mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit, garantiert reines Malzmehl u. feinsten Getreidespiritus als auch Denaturat liefert
Hatscheiner
Zucker-, Spiritus- u. Preßhefe-Fabrik der
Brüder A. & H. May.
1715

Genossen u. Genossinnen!
Fördert konsequent die Eigenproduktion unserer Genossenschaften.

Verbandstoff-Werke
Telefon Nr. 851/IV. **Teplitz-Schönau** Telefon Nr. 851/IV.
liefern zu konkurrenzlos billigen Preisen sämtliche
Verbandstoffe, Verbandwatten, chirurgische Gummiwaren und medizinische Pflaster.
1527

Verehrte Hausfrau! Haben Sie schon den echten **„GEC"-Feigenkaffee** versucht?
6002